

**Vortragende Personen:**

Dr. Ludwig, Sabine

**Autor\*innen:**

Dr. Ludwig, Sabine Fachbereich Gesundheit und Pflege, Katholische Hochschule Mainz, Deutschland

Dr. Prütz, Franziska Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Fachgebiet Gesundheitsberichterstattung, Robert Koch-Institut, Berlin, Deutschland

Dr. Saß, Anke-Christine Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Fachgebiet Gesundheitsberichterstattung, Robert Koch-Institut, Berlin, Deutschland

**Titel:**

*Der Bericht zur gesundheitlichen Lage von Frauen in Deutschland als wichtiges Instrument für eine geschlechtersensible Lehre in den Gesundheitsberufen*

**Hintergrund:**

Für eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung müssen Gesundheitsfachkräfte auch über ausreichend Wissen zu Geschlechterunterschieden bei der Prävention, Entstehung, Diagnose und Therapie von Erkrankungen verfügen. Ein Gutachten des deutschen Bundesgesundheitsministeriums hat jedoch gezeigt, dass Geschlechterwissen in Deutschland bisher noch nicht ausreichend in die Lehre der Gesundheitsberufe integriert ist. Der Bericht zur gesundheitlichen Lage der Frauen in Deutschland (Frauengesundheitsbericht) des Robert Koch-Instituts (RKI) wurde im Dezember 2020 veröffentlicht und führt die aktuell verfügbaren Daten zu Erkrankungen, Prävention, Gesundheitsverhalten und Gesundheitsversorgung spezifisch für Frauen zusammen.

**Fragestellung:**

Neben epidemiologischen Daten wie Prävalenz, Inzidenz und Mortalität wurden neue Erkenntnisse der Gendermedizin sowie Erklärungen für Geschlechterunterschiede und somit auch qualitative Unterschiede im Gesundheitshandeln von Frauen und Männern systematisch in den Bericht integriert, um ein umfassendes Bild der Frauengesundheit zu erhalten. Dabei wurden auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten innerhalb der Gruppe der Frauen („differences within“) betrachtet.

**Methode und Material:**

Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes beruht auf einer breiten Datenbasis: So wurden für den Frauengesundheitsbericht Daten der Studien des Gesundheitsmonitorings des RKI (z.B. GEDA 2014/2015-EHIS), amtliche Statistiken, Routinedaten sowie repräsentative nationale und internationale Studien verwendet. Dabei wurde insbesondere nach Alter, Geschlecht und Bildung stratifiziert sowie Daten zur sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität berücksichtigt. Zu den verschiedenen Themen wurde zudem jeweils eine umfassende Literaturrecherche zu neuesten Erkenntnissen der Gendermedizin durchgeführt.

**Ergebnisse:**

Der Frauengesundheitsbericht gibt Auskunft über viele bedeutsame Aspekte der Frauengesundheit. So kommen Muskel- und Skelett-Erkrankungen bei Frauen häufiger vor, die 12-Monats-Prävalenz einer selbstberichteten ärztlich diagnostizierten Depression und Suizidversuche sind bei Frauen höher, die erfolgreichen Suizide jedoch bei Männern. Demenz und Depression sind die am meisten verbreiteten psychischen Erkrankungen bei hochaltrigen Frauen ab 85 Jahren. Krebserkrankungen sind nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen die zweithäufigste Todesursache bei Frauen. Bei Vorliegen eines Diabetes mellitus erhöht sich das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen bei Frauen stärker als bei Männern. Frauen wenden häufiger Arzneimittel an als Männer, sowohl ärztlich verordnete als auch in Selbstmedikation. Einem Anteil von 35 % der Frauen ist seit dem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt widerfahren. Frauen mit Behinderungen sind deutlich häufiger betroffen. Die Gewaltbetroffenheit ist dabei unabhängig vom sozialen Status. Frauen mit Migrationshintergrund sind im Vergleich zu Frauen ohne Migrationshintergrund seltener von bestimmten chronischen körperlichen Erkrankungen

betroffen, leiden aber häufiger an einer depressiven Symptomatik und sind seltener sportlich aktiv.

**Diskussion:**

Umfassende Recherchen zu neuen Erkenntnissen der Gendermedizin und zu Geschlechterunterschieden wurden durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass bei vielen Themen noch nicht ausreichend Erklärungsansätze für Geschlechterunterschiede sowie Daten u.a. zu Frauen mit Migrationshintergrund, Frauen mit Behinderungen sowie zu lesbischen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Frauen vorliegen.

**Schlussfolgerung:**

Für eine bedarfsgerechte zukunftsgerichtete Professions- und Rollenentwicklung der Gesundheitsberufe ist Wissen zu Geschlechterunterschieden bei der Prävention, Entstehung, Diagnose und Therapie von Erkrankungen und Beschwerden wichtig und sollte in die Curricula integriert werden. Der Frauengesundheitsbericht stellt hierzu ein wichtiges Instrument dar und kann den Lehrenden und Studierenden umfassende Daten dazu liefern. Die Forschung zu Erklärungsansätzen für Geschlechterunterschiede sollte intensiviert und noch vorhandene Datenlücken geschlossen werden.